

Volksstimme

zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4 — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Posen-Schlesien
10 mm 0,12 Zloty für die achtgepaaltene Zeile,
außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty,
von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 5. cr.
1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz,
Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Die Opposition bleibt der Nationalversammlung fern

Demonstration gegen die heutige Regierungspolitik — Moscicki alleiniger Kandidat zum Staatspräsidenten Scharfer Kurs nach der Wahl — Keine Amnestie?

Warschau. Nachdem bereits vor einigen Tagen die
Witospartei den Beschluß gefaßt hat, an der Nationalver-
sammlung nicht teilzunehmen, um so ihren Protest
gegen die Regierung zu erheben, haben gestern die parla-
mentarischen Vertreter der sozialistischen Partei
und der Nationaldemokraten den gleichen Beschluß
gefaßt, an der Nationalversammlung nicht teilzunehmen.
Die Vertreter der nationalen Minderheiten werden an der
Nationalversammlung teilnehmen, indessen ist es noch unbe-
kannt, ob sie sich an der Wahl selbst beteiligen werden oder
aber weiße Stimmzettel abgeben. Eine Gegenkan-
didatur gegen den Vorschlag des Regierungslagers ist
jedenfalls nicht geplant, so daß der bisherige Staats-
präsident alleiniger Kandidat auf den Posten des ersten
Bürgers der Republik ist. Seine Wahl ist in jeder Hinsicht
gesichert, mit Zwischenfällen wird nicht mehr gerechnet.
Politisch gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß
nach der Wahl auch die Umbildung der Regierung er-

folgen wird. Wie es heißt, wird indessen der bisherige
Ministerpräsident Bryktor nicht mehr auf seinem Pos-
ten verbleiben. Die Haltung der Opposition bei der
Wahl des Staatspräsidenten löst auf heftige Kritik,
man spricht von einer Sabotage der Regierungspoli-
tik und kündigt nach der Wahl scharfe Maßnah-
men an. Wahrscheinlich deutet dies schon auf die Dekrete
hin, zu denen der Staatspräsident bereits die Vollmachten
besitzt. In welcher Richtung man gegen die Opposition vor-
gehen will, ist zwar nicht ersichtlich, doch heißt es, daß es
unter den gegebenen Umständen sehr unwahrschein-
lich ist, daß der Staatspräsident eine Amnestie er-
läßt, auf die die Opposition bisher mit Sicherheit
gerechnet hat. Da in den nächsten Tagen auch der Pre-
sidentenprozeß vor dem Obersten Gericht zur Verhandlung
kommen wird, so ist die Frage der Amnestie für die Opposi-
tion von besonderer Wichtigkeit.

Gleichschaltung zum Kapitalismus!

Die nächste Etappe der nationalsozialistischen Revolution.

Die Reichsregierung läßt in einer Erklärung an die
Wirtschaftskreise noch Nervosität herrschen, „nachdem jetzt
auch die Gewerkschaftsaktion durchgeführt sei sei im Wirt-
schaftsleben eine Konsolidierung der Verhältnisse einget-
reten“. Die Verfasser des Artikels haben damit unbewußt
der Öffentlichkeit, und insbesondere dem Ausland gegen-
über, klar zum Ausdruck gebracht, daß es mit dem „deutschen
Sozialismus“ vorbei ist und daß die „nationale Revolution“
in die Phase des internationalen kapitalistischen Wieder-
aufbaus eintritt, der allein Deutschland einen Aufstieg
gewährleistet. Es bedurfte allerdings auch dieser Erklärung
nicht, nachdem am 1. Mai aus dem Vierjahresplan ein
dürftiges Versprechen wurde, welches schon jede frühere Bür-
gerliche Regierung in Deutschland abgeeggt hat ohne daß
man den Weg ins Chaos hat damit aufhören können.
Man muß sagen, daß sogar der „Hungerkanzler Dr. Brü-
ning“ in seinem Wirtschaftsprogramm viel weiter gegangen
ist, indem er die Siedlungsfrage vortrieb, vor der die Re-
gierung Hitler-Hugenberg aus Angst vor dem Großbürgertum
nicht, während man eben deshalb den Halbdiktator
Brüning entfernte, weil er einer bolschewistischen Agrar-
reform verdächtig war. Man muß den Ursachen nachgehen,
welche die Regierung Hitler-Göring bewogen haben, mit
einer so scharfen Abgabe an ihre aktionslustigen Kräfte in-
nerhalb der nationalsozialistischen Bewegung heranzutreten,
die besonders für die deutsche Finanzwirtschaft verhängnis-
voll zu werden drohen. Der Krisen- und Wirtschaftsminister
Hugenberg hat seinen Freunden in der nationalen Konzon-
tration mit seinem Austritt aus dem Kabinett gedroht,
nachdem er von seinem Bundesgenossen vom Stahlhelm,
Seldte, verlassen worden ist. Für die deutsche Wirtschaft
ist aber Hugenberg der Mann, der zum Kapitalismus
„gleichschalten“ und zugleich die Landwirtschaft „sanieren“
soll, was wiederum nur auf Kosten der Industrie und ihres
Exports geschehen kann. Unter diesen Umständen kann man
es begreifen, daß innerhalb der Wirtschaftsführer eine
Nervosität Platz griff, die ja der Regierung erst kürzlich in
einem besonderen Memorandum anschaulich dargelegt wurde.
Sie war alles andere, als befriedigend, drückt Bestimmun-
gen aus, ohne Hoffnung, daß sich die Lage auch nach
der Weltwirtschaftskonferenz bessern werde.

Daß Hugenberg hierfür keine Verantwortung tragen
will, erscheint begreiflich, umso mehr, als man ihn auch noch
von der Mitbestimmung durch Ernennung nationalsozialisti-
scher Minister ausschalten will. Wir sind vor der Wirt-
schaftspolitik des Krisenministers Hugenberg genügend be-
lehrt, um etwa zu glauben, daß die nationale Regierung
nicht ohne ihn fertig wird. Er ist jederzeit durch Kräfte zu
ersetzen, und zwar ohne Schaden, die sich jetzt Hitler und
seiner Partei zur Verfügung stellen. Weniger begeistert
daran sind allerdings die Wirtschaftsführer selbst, die nach
der Gleichschaltung der Gewerkschaften befürchten, daß nun
auch Eingriffe in ihr Bereich eintreten werden. Denn so
sehr man national begeistert ist, es darf nicht ans Wort-
monnaie gehen, und am allermeinsten an das eigene.
Staatliche Subventionen, die läßt man sich gefallen, Staats-
kontrolle über die Betriebe schon weniger, wenn es auch
aus der Gesamtlage der deutschen Wirtschaft kein Geheim-
nis ist, daß der Staat unter allen früheren Regierungen
bei Banken und Industrie soviel finanziell nachgeholfen
hat, daß es für die „nationalsozialistische Revolution“ eine
Kleinigkeit wäre, die Gleichschaltung zum Staatskapitalis-
mus vorzunehmen, und bei der unnigen Verflechtung der
deutschen Industrie müßte sich der noch vorhandene Privat-
besitz einfach dieser Staatskontrolle in der Gesamtheit fügen.
Nun, die letztere Erwartung dürfte kaum eintreten, wenn
man die Wirtschaftspolitik des „Dritten Reichs“ nach dem
ersten Jahresplan beurteilen darf, der vom Reichskanzler
Hitler selbst an der Feier des Tages der nationalen Arbeit
bekanntgegeben wurde. Interessieren darf indessen bei der
Erklärung an die Wirtschaft, daß die Konsolidierung ein-
treten wird, weil die „Gewerkschaftsaktion“ vollendet ist,
das heißt ins gute Deutsch übertragen, in Zukunft braucht
die Wirtschaft Streik, Lohnforderungen und neue Sozial-
lasten nicht mehr zu fürchten, sie kann sich konsolidieren und

Großkampf in Oesterreich

Steinhägel gegen Baugoin in Salzburg — Dollfuß über seine Politik — Ansturm der Nationalsozialisten Zwischenfälle in Innsbruck

Salzburg. In Salzburg begann Freitag der Christlichsoziale
Bundes-Parteitag, dessen Beschlüsse mit großer Spannung er-
wartet werden. Der Beginn dieses Parteitages war für die Re-
gierung der „starken Hand“ sehr bezeichnend. Die Re-
gierungsmitglieder, die am Freitag nachmittags im Schnellzug
hier ankamen, hatten sich in weiser Voraussicht aus Wien 80
Wachleute und sogar Bundesheer mitgebracht. Wie richtig sie
damit hatten, ging sofort aus dem Empfang hervor, der ihnen
in Salzburg bereitet wurde.

Heeresminister Baugoin und die anderen Mitglieder der
Regierung wurden am Bahnhof von 400 Nazis empfangen und
mit Pfeifensalven überschüttet. Die Nazis eröffneten schließlich
einen Steinhägel gegen die Minister. Die mitgebrachten
Wiener Polizisten mußten eingreifen; es kam zu einem heftigen
Straßenkampf, bei dem mehrere Nationalsozialisten verletzt wur-
den. Außer den Wachleuten mußte auch eine Eskadron Ka-
vallerie, die gleichfalls aus Wien mitgebracht worden war, den
Regierungsmitgliedern den Weg in das Kurhaus freimachen, wo
der Parteitag stattfindet. Alle Straßen in der Umgebung des
Kurhauses sind hermetisch abgeschlossen und von Polizei besetzt.

Wien. In seiner programmatischen Rede auf dem Christlich-
sozialen Landesparteitag in Salzburg am Sonnabend beschäftig-
te sich der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hauptsächlich
mit den künftigen Richtlinien der österreichischen Ge-
samtspolitik. Im Rahmen der kommenden Verfassungs-
reform soll eine berufsständische Körperschaft gebildet werden,
die in allen Wirtschaftszweigen das primäre Gesetzgebungsrecht
haben soll. Dem Nationalrat würden nur noch staats- und kul-
turpolitische Aufgaben zufallen. Das Konkordat solle zur Grund-
lage des österreichischen Verfassungslebens gemacht werden, Ge-
meindewahlen sollen im nächsten halben Jahr nicht stattfinden,
jedoch will der Bundeskanzler aus den gegenwärtigen Verhält-
nissen keinen Dauerzustand machen. In außenpolitischer Hinsicht
erklärte der Bundeskanzler, es bestände ein Interesse daran, den
Handelsvertrag mit Deutschland fertigzustellen, in dem große
Zugeständnisse für die österreichische Folgeausfuhr enthalten sein
würden. Weiter erklärte Dollfuß, die Durchführung
innerpolitischer Ziele gegen die verfassungsmäßige Regierung
mit Hilfe des Auslandes sei Vöchverrat.

Auf der Sonnabend-Sitzung des Christlich-Sozialen Bundes-
parteitages in Salzburg erfaßte der Parteivorsitzende, Heeres-
minister Baugoin einen Bericht über die politische Entwicklung
der Partei in den letzten zwei Jahren, aus dem klar hervor-
geht, daß die Christlich-Soziale Partei fürchtet, von der national-
sozialistischen Welle überrollt zu werden. Der Minister erklärte,
daß die Partei in den Städten und auch auf dem Lande Verluste
erlitten habe. Dieser Prozeß sei noch nicht zum Stillstand ge-
kommen, jedoch sei es dem neuen Regierungskurs und den Maß-
nahmen, die seither erfolgt sind, zu danken, daß die Christlich-
soziale Partei innerlich wieder gestärkt sei. Der Minister kün-
digte dann an, daß der Monat Juli vom Parteitag als der all-

gemeine Angriffsmonat der Christlich-Sozialen Partei erklärt
werden solle. Er solle ein Versammlungs- und Agitationsmonat
sein. Das Verteidigungsziel der Partei könne im großen und
ganzen als erreicht betrachtet werden, da die Macht der Sozial-
demokraten geschwächt und dem Vordringen des Nationalsozialis-
mus Einhalt geboten sei. Das erlaube den Schluß, daß der
Angriff gelungen sei, um im ganzen Bundesgebiet zum An-
griff vorzugehen. Die Partei habe zwei Gegner vor sich, die
beide scharf zentralistisch organisiert und in guter Disziplin
kämpften. Dies erfordere, daß die Partei mit größtmöglicher
Einheitslichkeit und Entschlossenheit geführt werde.

Selbstmord Oberfohrens

Berlin. Der frühere deutschnationale Reichstagsabgeord-
nete Dr. Oberfohren hat am Sonntag mittag in seiner
Wohnung in Kiel Selbstmord verübt. Oberfohren war bekann-
ter Fraktionsführer der Deutschnationalen und ist aus der Füh-
rung ausgeschieden, nachdem bei ihm durch die Nationalsozialis-
ten Hausdurchsuchungen durchgeführt worden sind, ohne daß er von
Hugenberg den erforderlichen Schutz erhielt.



Gegen die deutsch-eindliche Propaganda im Ausland

Dr. Hans Draeger, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des
Arbeitsausschusses deutscher Verbände, ist zur Beobachtung der
deutsch-eindlichen Propaganda im Ausland in die Presseabteilung
des Auswärtigen Amtes berufen worden.

„Bücher und Rassen in Ordnung“

Die Nachprüfungen bei den freien Gewerkschaften — „Korruptionsercheinungen“ waren erlogen

Berlin. Das halbamtliche Conti-Nachrichtenbüro verbreitet folgende Nachricht:

„Das Aktionskomitee zum Schutz der deutschen Arbeit setzte, wie der NS-Zeitungsdiens meldet, seine schieferhafte Tätigkeit (!) in der Nachprüfung der Rassen und Bücher der bis herigen margitischen Gewerkschaften fort. Nachdem durch den Reichsrevisor Brindmann die Bücher und Rassen des NSGB in vollkommener Ordnung befunden worden sind, wurde der bisherige Verbandsvorsitzende Karl Schrader auf der Stelle aus der Schutzhaft entlassen.“

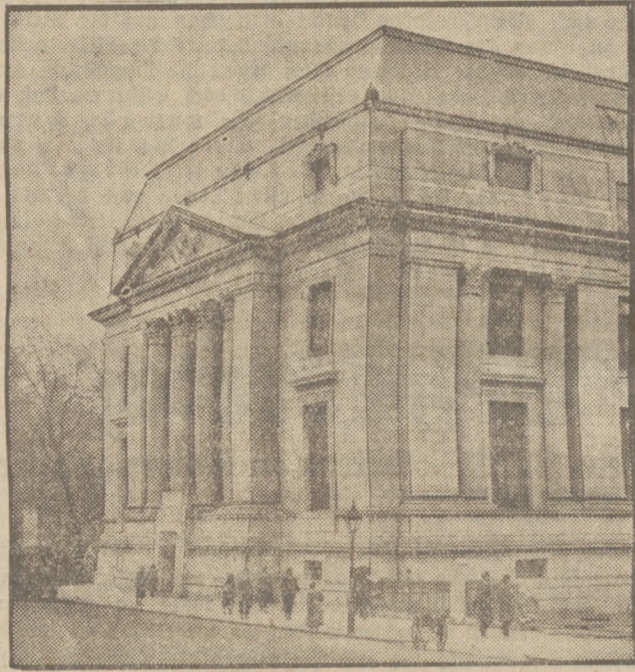
Die Lügen schnell zusammengebrochen

Am Mittwoch und Donnerstag wurde von der Pressebelle der Nazi-Betriebszellen eine Mitteilung über die „Nachprüfungen“ in den Büchern der freien Gewerkschaften herausgegeben, in der von „einer unsehuerlichen Fülle von Mißwirtschaft und skandalösen Korruptionsercheinungen gesprochen“ wurde. Man regte sich in erster Linie darüber auf, daß es „ein Kontobuch „Rheinland 12 921“ geben solle, in dem ein Betrag von 5 188 000 Mark stehe. Die Nazis übersehen bei dieser Mitteilung, daß die Buchführung der Gewerkschaften nicht für sie bestimmt war. Wir gaben schon der Bemerkung Ausdruck, daß es sich mit dem Kontobuch „Rheinland 12 921“ genau zu verhält, wie mit dem 3-Millionen-Konto Paul Löbes, das, wie sich nun herausgestellt, gar nicht vorhanden ist.

Jetzt müssen auch die Nazis zugeben, daß es ihnen trotz schieferhafter Tätigkeit nicht gelungen ist, Unstimmigkeiten in den Rassen der freien Gewerkschaften zu entdecken. Sie müssen ausdrücklich bestätigen, daß

„die Bücher und Rassen des NSGB in vollkommener Ordnung befunden“ worden sind.

Es ist mit den Nazis immer dasselbe: Zunächst ein Riesengeschrei und dann eine noch größere Blamase. Zunächst in Schlagzeilen: „Korruption bei den Nazis“ und dann eine kleine Mitteilung: „Es wurde alles in Ordnung befunden.“ Das wird solange gehen, bis den Nazis auch die eigenen Anhänger — die anderen tun es ja sowieso nicht mehr — kein Wort mehr glauben.



Die Tagungsorte der Weltwirtschaftskonferenz

Das Londoner Geologische Museum, in dem am 12. Juni die riesige Weltwirtschaftskonferenz zusammentreten wird, zu der nicht weniger als 65 Nationen ihre Vertreter in die englische Hauptstadt entsenden werden.

Die Tschekoslowakei gegen den Nationalsozialismus

Prag. Die Regierungsvorlagen gegen die „staatsfeindliche Elemente“ sehen scharfe Ausnahmemaßnahmen gegen die sudetendeutschen Nationalsozialisten, Beschränkung der Pressefreiheit, Entlassung der Staatsbeamten, Hinausschiebung der Gemeindefwahlen vor. Außerdem liegt dem Parlament ein Antrag auf Auflösung der sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Deutschen Nationalpartei vor.

Nationalsozialistische Demonstrationen in Wien

Wien. Im Laufe des Sonntag wurden in Wien von Nationalsozialisten in den Hauptstraßen Demonstrationen gegen das Uniformverbot veranstaltet, bei denen kleine Gruppen mit schwarzen Hosen, weißen Hemden und schwarzen Kravatten, zum Teil mit Zylinderhüten, an denen Halenkreuze befestigt waren, die Straßen auf- und abmarschierten. Die Polizei schritt rasch ein und zerstreute die Gruppen. Es wurden 107 Personen von der Polizei festgenommen.

Auch in Innsbruck haben sich Sonnabend sehr bemerkenswerte Ausschreitungen der Nationalsozialisten zugegetragen. Dort besetzten die Nationalsozialisten zum Protest gegen das Uniformverbot die Zugänge zur Landesregierung und blockierten den Eingang, so daß der Landeshauptmann das Haus nicht mehr verlassen konnte. Es kam zu Scherereien zusammenstößen, bei denen sich die Polizei als vollkommen machtlos erwies. Der Landeshauptmann blieb bis 6 Uhr abends im Landhaus eingesperrt und erst ein Platzregen, der um diese Zeit niederging und die Nationalsozialisten vertrieb, befreite ihn aus seiner unangenehmen Lage.

Der „Völkische Beobachter“ in Wien beschlagnahmt

Wien. Am Sonnabend wurde zum ersten Mal in Oesterreich der „Völkische Beobachter“, Nummer vom 3. Mai, wegen „Verbreitung beunruhigender Nachrichten“ beschlagnahmt. Es handelt sich um einen Artikel über die Lausanner Anleihe.

Schacht bei Roosevelt

Washington. Wie vorgesehen, fand am Sonnabend die erste Besprechung zwischen Reichsbankpräsident Schacht und Präsident Roosevelt im Weißen Hause statt. Ueber das Ergebnis der Beratungen sind Einzelheiten noch nicht bekannt, jedoch steht fest, daß die Besprechungen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Den Sonnabend abend verbrachte der Reichsbankpräsident in der deutschen Botschaft.

Tochter und Schwiegerohn Philipp Scheidemanns verüben Selbstmord

Berlin. In der Fehlerstraße in Friedenau fand man Sonntag morgen das Ehepaar Kah durch Gas vergiftet tot auf. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Eheleute Ernst Kah, 44 Jahre alt, und seine Ehefrau Lina Kah, die die Tochter des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Scheidemann ist, gemeinsam den Freitod gesucht haben. Die Eheleute Kah sollen sich die Vorwürfe, die in den letzten Tagen gegen die einflussreichen Führer der sozialdemokratischen Partei erhoben worden waren, sehr zu Herzen genommen haben.

Japanischer Luftangriff auf Paiteiho

Tosio. Ein japanisches Bombengeschwader hat am Sonnabend den Badeort Paiteiho bei Tchingwangtau angegriffen. Acht Bomben fielen in eine marschierende chinesische Kolonne. Es gab eine große Anzahl von Toten und Verwundeten.

die kapitalistische Ausbeutung zur höchsten Vollendung führen. Wenn so nebenbei bei Schaffung der Arbeiter- und Angestelltenfront versichert wurde, daß Tarife in absehbarer Zeit nicht gekündigt werden dürfen, so entspricht dies ganz der inneren heutigen kapitalistischen Entwicklung, weil jede Lohn- und Gehaltsentzug zwangsläufig zur Erweiterung der Arbeitslosigkeit und Abgleitung in verschärfte Krise der Wirtschaft bedeutet. Das alles hat man ja früher von den „Gewerkschaftsbözen“ nicht hören wollen, erst seit man im Land der unbegrenzten Möglichkeiten als Lösung zur Wirtschaftskrise Arbeitszeitverkürzung und höhere Löhne predigt, erkennt man dies im nationalsozialistischen Deutschland als eine Lösung an. Es ist also Rooseveltischer Import und keine nationalsozialistische Schöpfung, wie die besten Dinge des Nationalsozialismus der Arbeiterbewegung entnommen sind.

Es wäre eine große Selbsttäuschung, wollte man den Wandlungsprozeß verkennen, der in Deutschland sich vollzieht, nur wird er nie im Sozialismus enden, sondern einsteigen in einem Rettungsversuch beim Kapitalismus. Dieser ist aber nicht mehr zu retten, sondern wird einer neuen Entwicklung Platz greifen, der nicht beim nationalen, sondern beim marxistischen Sozialismus zwangsläufig enden wird, wobei heute noch nicht zu übersehen ist, ob Deutschland eine Bolschewisierung eripart bleiben wird, ob es die Phase, die der russische Bolschewismus vollzog, durch den Nationalsozialismus abschließt oder erst durchleben muß. Diese Entwicklung kann niemand im voraus bestimmen, sie liegt in der kapitalistischen Wirtschaftsweise selbst, die ja zeitweilig durch die Weltwirtschaftskonferenz eine vorübergehende Belebung oder Krisenentspannung erfahren kann, ohne daß das wichtigste Problem gelöst werden kann, die Arbeitslosenfrage, wobei zu berücksichtigen ist, daß sie, nach privaten Zählungen die erschreckende Ziffer von etwa 40 Millionen erreicht hat und noch immer im Steigen begriffen ist. Diese Arbeitslosigkeit, die in Deutschland noch immer gegen 7 Millionen beträgt, sollte nach den Versicherungen der Nationalsozialisten bald verschwinden, wenn sie an die Macht kommen. Das Aufbauprogramm, welches jetzt aufgestellt worden ist, kann, einschließlic der Arbeitsdienstpflicht an dieser Zahl nur wenig ändern. Deutschland wird ständig gegen 5 bis 6 Millionen Arbeitslose haben, genau so, wie man in der ganzen Welt mit den 40 Millionen in den nächsten 10 Jahren rechnen muß und man darf dabei nicht übersehen, daß mit jedem Jahre Hunderttausende von Jugendlichen erwerbslos werden, wenn sie die Schule verlassen und die niemand als „arbeitslos“ registriert, die Arbeitsdienstpflicht selbst aber mit Kosten verbunden ist, die nicht aus den Steuerkräften geschöpft werden können und, im großen Maße angewendet, zur Inflation führen müssen. Es ist leichter, eine „nationalsozialistische Revolution“ politisch durchzuführen, als sie wirtschaftlich für die Dauer als realen Staatsbestand zu fundieren. Und darum darf der Kurs in Deutschland nicht übersehen werden, wenn er aus nationalsozialistischer Aktion zu kapitalistischer Konsolidierung überleitet, gleichschaltet.

Ob dieser Gleichschaltungsprozeß vom „deutschen Sozialismus“ zum konsolidierten Kapitalismus, wozu man recht bald den goldfesten Juden des Auslands brauchen wird, sich reibungslos vollziehen wird, das ist heute noch nicht zu übersehen. Daß im Zug der Aktionen einweilen der Nationalismus die Bastione gefestigt hat, darf nicht übersehen werden, nur erhebt sich die große Frage, was er seinen Mitkämpfern für die nächste Zukunft bieten kann, wenn die Gleichschaltung zum Kapitalismus, seine Konsolidierung, eine allgemeine Beruhigung erforderlich macht. Denn mit Korruptionserhellungen in den verschiedensten Parteien, Gewerkschaften und bei sonstigen „Freunden“ allein, kann man den „deutschen Sozialismus“ nicht aufbauen. Auch die Festhaltung an den Friedensverträgen, die Annäherung an Sowjetrußland, die jetzt in Gang getreten ist, ändern an der Tatsache der Isolierung nichts. Vom „deutschen Sozialismus“ merkt man nach der, sehr aggressiven, Betonung durch Minister Göring noch nichts, es bleibt nur der Nationalismus und der muß zwangsläufig, aus den Geschehnissen heraus, zur zweiten Konterrevolution ausschlagen, wenn die Anhänger erst merken, daß die Gleichschaltung vom deutschen Sozialismus auf den internationalen Kapitalismus erfolgt ist. Wir leben nun einmal in einer Zeit, wo das Sturmtempo noch schärfer angetrieben wird, als es den politischen Machthabern lieb ist. Der Vierjahresplan aber steht ganz klar und offen da: Keine Nervosität mehr in der Wirtschaft, Eingriffe werden nicht mehr erfolgen, die Stabilisierung und Konsolidierung ist gesichert, die Gewerkschaften ausgeschaltet, die Gleichschaltung zum Kapitalismus ist erfolgt! — U.

EDGAR WALLACE GEHEIMAGENT NR. 6

24)

„Eine alte Dienerin der Valentines, soviel ich weiß.“
„Wir werden ihn doch noch fassen!“ entgegnete der Alte und nahm seine Zeitung wieder auf.

In diesem Augenblick erschien Smith im Garten. Er trug einen hellgrauen Anzug und ging nachlässig über den Rasen auf die beiden zu. Als Stephanie ihn erblickte, erhob sie sich rasch.
„Aber wie kommt es denn, daß —“ sagte sie fassungslos.
„Wer ist das?“ fragte Mr. Koff scharf. „Mr. Smith?“

„Es tut mir sehr leid, daß ich Sie störe“, erwiderte der junge Mann. „Ich habe nicht die geringste Absicht, Sie durch meine Gesellschaft zu belästigen, aber ich habe direkten Auftrag von meinem Freund Valentine, mich um neun Uhr hier einzufinden. Deshalb bin ich gekommen.“
Koff schaute ihn düster an.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie wieder gingen“, sagte er barsch. „Mit Leuten Ihres Schlages will ich nichts zu tun haben.“

Vor dem Eingang zum Hotelgarten hatte inzwischen ein eleganter Wagen angehalten. Stephanie hörte es, ebenso Smith, aber sie legten beide der Sache keine Bedeutung bei. Zweifellos hätten sie das aber getan, wenn sie den Mann und die Frau gesehen hätten, die aus dem Auto stiegen.

„Gehen Sie zu Ihrem Mr. Valentine zurück“, fuhr Koff ärgerlich fort, „und bestellen Sie ihm, daß ich mich weder vor ihm noch vor seinen Mordmännern fürchte. Leute mit Ihrer Bildung sollten sich eigentlich nicht dazu herbeilassen, einem solchen Schurken zu dienen. Jeder anständige Mensch muß Sie mehr verachten als die armen Kerle, die in den Gefängnissen sitzen.“
Smith lächelte ironisch.

„Ihre Ansicht über meinen Charakter ist ungeheuer interessant. Ihre Entlein wird Ihnen wahrscheinlich sagen —“

Er wurde plötzlich unterbrochen, und er allein verstand, was die kommende Szene zu bedeuten hatte. Er holte tief Atem, als eine Frau mit zögernden Schritten auf die Gruppe zum.

Stephanie betrachtete sie erstaunt, während Mr. Koff immer noch finster zu Smith hinüber sah. Die Fremde war eine hagere Frau mit eingefallenem, bleichen Gesicht. Sie streckte merkwürdigerweise die Hand aus, als ob sie halb blind wäre und ihren Weg ertasten mußte, um nicht anzustoßen. Auf ihren weißen Händen waren die blauen Adern deutlich zu sehen. Stephanie schrie plötzlich auf und eilte auf die alte Frau zu, die vor ihr zurückschrak.

„Mutter — Mutter! Kennst du mich denn nicht?“ rief sie schluchzend und schloß die Fremde in die Arme...

Ein Kellner kam mit einem schweren Tablett den engen Gang entlang, der von der Küche durch den Rosengarten zum Rasen führte. Er war erstaunt, als er einen schlanken, jungen Herrn auf einer Bank sitzen sah, der ihm zuwinkte.

„Können Sie mir vielleicht ein Glas Wasser bringen?“
„Gewiß. Ich will nur eben erst den Kaffee zu den Herrschaften dort bringen.“

„Ach, es ist doch schnell geschessen“, erwiderte der Mann schwach, faßte in die Tasche und gab dem Kellner eine Hand voll Silbergeld. „Ich leide an einem Herzanfall. Mein Leben kann davon abhängen, daß Sie mir rasch helfen.“

Der Kellner setzte das Tablett ab, eilte zur Küche zurück und kam sofort mit einem Glas Wasser wieder.

Der Fremde nahm es mit zitternder Hand und trank es aus. „Ich danke Ihnen“, sagte er dann. „Nun fühle ich mich schon besser.“

Der Kellner brachte nun den Kaffee zu der Gesellschaft auf dem Rasen. Als er zurückkam, war der Herr gegangen.

Smith fühlte sich sehr unbehaglich und überflüssig, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als auszuhalten. César hätte ihm nicht telegraphiert, daß er hier genau um neun Uhr erscheinen sollte, wenn nicht viel auf dem Spiel gestanden hätte. Er war

zur Seite getreten und hörte wenig von der Unterhaltung der anderen. Die Frau hatte er sofort wiedererkannt.

Mr. Koff winkte ihm plötzlich, und wenn seine Stimme auch noch nicht freundlich klang, so hatte sie doch den feindseligen Ton verloren.

„Mr. Smith“, fragte er ernst, „haben Sie etwas von dieser Sache gewußt?“

„Nein. Ich hatte allerdings den Verdacht, daß die Dame in Cäsars Haus in Maisons Lafitte als Gefangene gehalten wurde.“

„Können Sie mir nicht sagen, warum er sie frei gelassen und heute morgen hierhergebracht hat?“
Smith schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nichts. Ich habe nur Anweisung erhalten, um neun Uhr vormittags hier an dieser Stelle zu sein.“

Es war für ihn ein peinlicher Augenblick, und die Situation erforderte größte Vorsicht. Als er sich eben wieder zurückziehen wollte, winkte ihm die hagere Frau. Sie sah müde von ihrer Tochter zu dem alten Mann und verstand allem Anschein nach nicht, was um sie her vorging.

„Sind Sie Smith?“ fragte sie langsam wie jemand, der nicht daran gewöhnt ist, sich mit anderen zu unterhalten. „Er sagte mir, daß Sie mich erwarten.“

„Wo ist er denn?“ entgegnete Smith schnell.

„Er war hier — in dem Wagen.“ Sie zeigte in die Richtung, woher sie gekommen war. „Aber ich glaube, er ist wieder gegangen. Er wollte meinen Vater nicht sehen“, sagte sie einfach. „Aber Sie sollen hier sein. Wir müssen immer tun, was César sagt.“

Smith trat zu der Gruppe zurück, und auf einen Wink von Mr. Koff setzte er sich an den Tisch.

„Ich habe gestern auf dem Dampfer das Schriftstück unterschrieben, wie er es verlangte“, fuhr sie fort. „Und ein Steward hat es auch unterzeichnet.“

„Ein Schriftstück?“ fragte Stephanie schnell. „Um was handelt es sich denn gehandelt, Mutter?“

Die alte Frau legte die Stirn in Falten.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Rabbi als „Beichtvater“

Ein frommer Jude geht nicht zum Gericht, wenn er gegen seinen Glaubensgenossen vorgehen will, sondern er geht zum Rabbiner. Hier klagt er sein Leid und der Rabbi trachtet alles wieder in die beste Ordnung zu bringen. Beide streitenden Parteien werden eingeladen und der Rabbi entscheidet. Sein Machtwort genügt, um das geschehene Unrecht wieder gut zu machen.

Ein Lederhändler aus Wojtowitz hat eine größere Partie Leder gekauft als er in Bialystok geschäftshalber gewollt hat. Die gefauste Ware hat er nach Wojtowitz gebracht und verkauft sie ganz gut. Hoherfreut über das gute Geschäft, kaufte er eine Zeitung und setzte sich zum Teetrinken an den Tisch. In der Zeitung las er aber, daß in Bialystok einem Fleischer eine große Partie Leder gestohlen wurde. Die Bezeichnung der gestohlenen Ware paßte ganz genau auf die Partie, die Arnold Weinstockleber so günstig in Wojtowitz verkauft hat. Natürlich verfehlte den ehrbaren Kaufmann diese Tatsache in eine Unruhe. Er dachte lange nach, was hier zu machen sei. Anfangs wollte er zu der ganzen Geschichte schweigen und die Sache auf sich beruhen lassen. Er empfand aber Gewissensbisse und schließlich beschloß er zum Rabbiner zu gehen und ihm das Herz auszuschnitten, um sein Gewissen zu erleichtern. Er ging zu dem Rabbiner Naak Rosowski, der ein kluger und gerechter Mann war. Dieser hörte sich den ganzen Vorfall an und sagte zu W., daß er den Schaden gutmachen muß.

Nachdem das Leder bereits verkauft war, legte der Rabbiner dem Weinstock nahe, den Schaden durch Erlegung eines Geldbeitrages wieder gut zu machen. Nach genauer Information hat Weinstock 150 Zloty zu viel verdient und diesen Betrag mußte er beim Rabbi erlegen. Weinstock tat, wie ihm befohlen wurde. Der Rabbi schrieb jetzt einen Brief an den Fleischer, dem das Leder gestohlen wurde und ließ ihn in Wojtowitz erscheinen, um das Geld zu beheben. Der Bialystoker Fleischer ist beim Rabbi Rosowski erschienen, aber er wollte sich mit den 150 Zloty, die ihm angeboten wurden, nicht zufriedensstellen. Beim Rabbi tobte er wie ein Wilder, ließ schließlich zur Polizei und holte einen Polizeibeamten. Es lagen hier Diebstahl und Hehlerei vor, weshalb die Polizei auf den Rabbiner eindrangte, den Kaufmann zu nennen, damit gegen ihn wegen Hehlerei vorgegangen werden kann. Die Polizei hoffte auf solche Art und Weise auch den Dieb zu ermitteln. Daß hat der Rabbiner Rosowski die Bekanntgabe des Namens abgelehnt. Als man ihm drohte, daß gegen ihn vorgegangen wird, weil er die Diebe und Hehler beschütze, erwiderte der Rabbiner, ganz ruhig: „Der Geistliche kann nicht verpflichtet werden vor den Behörden auszusagen, was er bei der Beichte gehört hat. Schließlich wurde der Schaden gut gemacht und das Geld kann jederzeit behoben werden.“

Die Polizei teilte den Standpunkt des Rabbiners nicht. Sie sagte, daß die Beichte wohl ein Sakrament sei, aber nur bei den Katholiken. Die Juden kennen keine Beichte und deshalb gibt es auch keine Geheimnisse. Der Fall wurde an die Staatsanwaltschaft überwiesen, die eine Klage gegen den Rabbiner Rosowski wegen Verheimlichung eines Diebstahls und der Hehlerei erhob und ihm noch vorhielt, daß er diese Dinge durch die Verheimlichung der Namen begünstigt hat. Außerdem wurde noch Widerstand gegen die Staatsgewalt angenommen. Das Gericht erster Instanz verurteilte den Rabbiner Rosowski zu 140 Zloty Geldstrafe wegen dem zitierten Vergehen. Rabbi Rosowski gab sich mit diesem Urteil nicht zufrieden, sondern appellierte an die zweite Instanz in Bialystok. Er nahm sich natürlich einen Rechtsbeistand und legte diesem eine Stelle des Religionskodexes „Chaje Odom“ vor, wo es ausdrücklich stand, daß ein Jude, der seinem Glaubensgenossen einen Schaden zugefügt hat und das dem Rabbiner beichtet und den Schaden gutmacht, so gilt das als ein Geheimnis. Diesen Standpunkt machte der Rechtsanwalt und der Rabbiner vor dem Interpellationsgericht geltend und das Gericht stimmte zu. Das erstinstanzliche Urteil wurde aufgehoben und Rabbiner Rosowski freigesprochen. Vor dem Freispruch legte der Gerichtsvorsitzende dem Rabbiner nahe, sich zu beruhigen, weil die Sache doch unter das Amnestiegesetz falle. Der Rabbi wollte aber eine grundsätzliche Entscheidung und die hat er erwirkt. Der mosaische Glaube sieht doch eine Beichte vor, und das hat ein polnisches Gericht anerkannt.

Um die deutschen Schulkinder

In den letzten Tagen der Ummeldung der Kinder ereigneten sich verschiedene Fälle, wo Auffständische gegen die Erziehungsberechtigten terrorisierend vorgingen. So erschienen in Radzionow vor dem Lokal, in dem die Schulkommission tagte, etwa 20 Auffständische, zum Teil in Uniform und nahmen dort Aufstellung. Die deutschen Eltern wurden unter Drohungen gezwungen, ihre Anträge zurückzugeben. Als sie sich aber nicht einschüchtern ließen, wurden sie mit Gewalt aus dem Lokal herausgedrängt. Einige von ihnen begaben sich zur Polizei, um deren Schutz zu ermöglichen. Als sie zurückkehrten, war jedoch die einträgliche Ummeldeschrift bereits abgelaufen. Als die deutschen Eltern später auf dem Nachhauseweg den Schulhof durchschritten, wurden sie beschimpft und tätlich angegriffen. — Ebenfalls am Freitag begab sich der Arbeitshof Johann Kramer aus Bieschowitz in die dortige Volksschule, um ein Kind zur Minderheitschule umzumelden. Im Schulhof wurde er von mehreren Auffständischen nach dem Grund seines Kommens gefragt. Als er ihnen darüber Auskunft ab, schlugen sie mit Gummiknüppeln auf ihn ein. Ein Schlag traf K. in das Auge, das blutig unterlief, während ihm die Brillengläser zertrümmert wurden. Auf seine Hilferufe erschien ein Polizist, welcher aber gegen die Täter nicht einschritt.

Arbeitsmöglichkeit für Maurer, Zimmerer und Tischler

Das schlesische Wojewodschaftsamt schreibt Offerten zwecks Ausführung von Maurer-, Zimmerer- und Tischlerarbeiten im Gebäude des Anapthospitals in Emanuelstegen aus. Die Offerten sind in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens am 15. Mai, vorm. 12 Uhr, bei der Direktion des schlesischen Anapthospitals auf der ul. Warszalska Pilsudskiego 19, abzugeben. Die Gebühr der Offertenformulare beträgt 5 Zloty.

Der Ruf nach der polnischen Einheitsfront

Patriotische Phrasen statt gewerkschaftliche Arbeit — Kampf den deutschen Gewerkschaften — Eine rein polnische Arbeitsgemeinschaft?

„Die Gewerkschaft der Gewerkschaften“, im Volksmund besser als „Federacja Pracy“ bekannt, leidet schon seit ihrer Begründung am Mitgliederchwund, trotz aller Forderungen, die sie aus Kreisen mit maßgebendem Einfluß erfährt. Mangels einer aktiven gewerkschaftlichen Betätigung versucht sie ihre

Unfähigkeit bei jeder Gelegenheit mit belodenen patriotischen Phrasen zu verdecken

und leider gibt es auch noch Arbeiter, die dieser „Gewerkschaft“ als einer Konjunkturblüte angehören. Trotz aller Versuche, der Öffentlichkeit vorzuliegen, daß es in der Wojewodschaft nur noch polnische Gewerkschaften gibt, beweisen die Betriebsratswahlen, daß der deutsche Arbeiter seinen Organisationen die Treue hält und prozentual seinen Anteil zu wahren weiß. Dies ist der „Gewerkschaft der Gewerkschaften“ immer schon ein Dorn im Auge gewesen und nun versucht sie sich in einer großen Aktion, die zunächst für die unterdrückten Brüder jenseits der Grenze bestimmt ist, und damit will sie auch moralischen Mitgliederfang treiben und fordert von den übrigen polnischen Gewerkschaften, daß sie sich von den deutschen Gewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft trennen und die Einheitsfront gegen alle deutsche Bestrebungen schaffen.

Man kann bei der Betrachtung dieser Ziele der „Federanten“ zu keinem anderen Ergebnis kommen, als daß sie nach dem Ruhm des Westmarkenvereins kränkelnd, dem sie in patriotischer Hinsicht in der Arbeiterfront Konkurrenz machen wollen.

Was dem Westmarkenverein bisher nicht gelungen ist, das soll die „Federacja Pracy“ durchführen.

Nun findet auch ein blindes Huhn zuweilen ein Körnchen, und wie das nun einmal bei den Nationalisten üblich ist, führen sie einander Wasser auf die patriotischen Mühlen zu. In Deutsch-Oberschlesien ist ein Betriebsratsmitglied seines Amtes enthoben worden, weil es einer polnischen Gewerkschaft angehörte. Die dortigen Gewerkschaften haben sofort die erforderlichen Schritte unternommen, um diesem Betriebskollegen zu seinem Recht zu verhelfen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er wieder in sein Amt eingesetzt werden muß. Daß wir

das Verhalten der dortigen nationalistischen Kreise auf das entsetzende verurteilen,

braucht wohl unsererseits nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wir berufen uns dabei absolut nicht auf irgend eine Konvention oder internationale Verpflichtung, sondern auf

das Recht der Arbeiterklasse, die sich die Vertreter wählen kann, welche sie will und nicht diejenigen, die gerade der nationalistischen Meute passen.

Aber die Rückwirkung war sofort da und für die „Federanten“ eine willkommene Gelegenheit, sofort eine großzügige Hecke zu inszenieren, mit dem Ziel, hier den angeblichen „Einfluß der deutschen Gewerkschaften“ zu beseitigen. Wir haben bereits berichtet, daß zu diesem Zweck nach der Messehalle eine „Kriegkundgebung“ einberufen wurde, die

sich nun mit den oben angeführten Fragen beschäftigt war. Man berichtet von etwa 5000 Teilnehmern, die an der Kundgebung in der Messehalle teilnahmen, vorsichtigerweise im „Park Kosciuszki“, so daß wohl auch die Spaziergänger, die mit der Kundgebung nichts zu tun hatten, mitgezählt wurden. Nach unseren Informationen wies die Halle eine bedenkliche Leere auf und wenn die Teilnehmer sehr hoch eingeschätzt werden, dann etwa auf 1000 Personen, was immerhin für die Federacja ein Erfolg ist, wenigstens in ihren Augen.

Wo das „Vaterland gerettet“ wird, besonders oberflächliche Interessen, da darf der Abgeordnete Kapuscinski nicht fehlen, und hier ließ er auch entsprechend sein Licht leuchten. Ein alter Traum soll in Erfüllung gehen, die

Arbeitsgemeinschaft „muss aufgelöst“, die deutschen Gewerkschaften entfernt und eine „rein polnische Arbeitsgemeinschaft“ geschaffen werden.

Nun etwas haben unsere Patrioten doch von der Hitlerbewegung gelernt und die Gleichschaltung der Gewerkschaften in Deutschland fiel ihnen wieder wie ein himmlisches Gnadengeschenk in den Schoß, denn warum soll man in Polnisch-Schlesien nicht gleichfalls „gleichschalten“ und so eine Mitgliederzahl schaffen, die der Federacja bisher versagt worden ist! Um der Macht der „Federanten“ eine besondere Note zuzuschreiben, vergißt man nicht zu betonen, daß sogar ein Vertreter der Starostei zugegen war, wobei aus dem Bericht der allgütigen Klatschtante „Polsta Zachodnia“ nicht hervorgeht, ob er als besonderer Gast da war oder zur Überwachung, wie dies bei allen öffentlichen Kundgebungen üblich ist.

Den Verlauf der „Tagung“ braucht man nicht besonders zu schildern, er vollzieht sich, wie am Schnürchen. Gegen die deutsche Vergewaltigung der polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien wird protestiert und

die gleiche Behandlung den hiesigen deutschen Gewerkschaften in Aussicht gestellt.

Nach dieser „imposanten Kundgebung“ wurde eine Demonstration veranstaltet, die sich auf dem Ringe auflöste und inzwischen von den „5000 Teilnehmern“ auf einige Hundert zusammengeschmolzen ist. Hier wurde eine Resolution angenommen, die die üblichen Forderungen enthält, daß nun

mit den deutschen Gewerkschaften Schluß gemacht werden müsse, die Arbeitsgemeinschaft auf eine rein polnische Einheitsfront zu stellen sei und auch bei allen Betriebsratswahlen nur rein polnische Listen aufgestellt werden sollen.

Mit dem Singen der „Nota“ löste sich der Zug auf. Wir möchten zu dieser „Kundgebung“ heute nur kurz bemerken, daß aus ihrem Verlauf eine einzige Angst herauszulesen ist, daß das Ende der Federacja naht, das bewiesen auch die Zwischenrufe bei dem Demonstrationsumzug, die sich sowohl gegen Hitler und die deutsche Presse richteten, als auch gegen den Besuch jüdischer Kaffeehäuser bemerkbar machten, besonders aber gegen die Direktoren und „Gorolen“ richteten. Scheinbar wußten die Demonstranten nicht, daß sie so in erster Linie gegen die Federacjagröße Kapuscinski protestierten, der ja der Wortführer bei der ganzen Kundgebung war.

Pflek-Verfahren am 10. Mai vor dem Internationalen Gerichtshof

In dem vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag von der deutschen Regierung anhängig gemachten Pflek-Verfahren hat der Vertreter der deutschen Regierung durch Schreiben am 2. Mai an den Gerichtshof einen Antrag gerichtet, der sich darauf bezieht, daß der Fürst von Pflek unter Hinweis auf Zwangsmaßnahmen von den polnischen Behörden aufgefordert worden ist, innerhalb eines Zeitraumes von 15 Tagen, gerechnet vom 20. April an, die Steuerbeiträge für die Jahre 1927 bis 1930 zu entrichten. Die deutsche Regierung hat unter Hinweis darauf, daß die Durchführung oben erwähnter Zwangsmaßnahmen den Rechten und Interessen, die den Gegenstand des vor dem Gerichtshof anhängig gemachten Streitfalls bilden, einen nicht wieder gut zu machenden Nachteil eintragen würde, den Gerichtshof ersucht, der polnischen Regierung nachzugeben, hinsichtlich der Güter des Fürsten von Pflek jegliche Zwangsmaßnahmen zu vermeiden. Daraufhin hat der Präsident des Internationalen Gerichtshofes diesen zum 10. Mai zur Prüfung des Antrages der deutschen Regierung einberufen. Gleichzeitig hat der Präsident für den 11. Mai eine mündliche Verhandlung vorgesehen, falls die Parteien Bemerkungen zu dem fraglichen Thema zu machen wünschen. Da die in dem Antrag der deutschen Regierung erwähnte Frist jedoch vor Zusammentritt des Gerichtshofes abläuft, hat der Präsident den polnischen Außenminister telegraphisch darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig wäre, die Möglichkeit einer Aufhebung sämtlicher event. Zwangsmaßnahmen gegen den Fürsten Pflek in Abwägung der Entscheidung des Gerichtshofes zum vorliegenden Antrag einer Prüfung zu unterziehen.

Vorschriften für Gerichtsvollzieher

Auf Grund der Vorschriften über Rechte und Pflichten der Gerichtsvollzieher wird bekanntgegeben, daß die Gerichtsvollzieher interessierte Personen in dringenden Fällen auch außerhalb der Amtsstunden zu empfangen haben. Verreißt der Gerichtsvollzieher in geschäftlicher Eigenschaft, so hat er in seinem Büro bzw. seiner Wohnung zu hinterlassen, wohin er sich begeben hat und wann er zurückkehrt. Bei Ausübung seines Dienstes außerhalb des Büros ist der Gerichtsvollzieher verpflichtet, als Erkennungszeichen eine Marke aus Weichmetall mit dem Staatsadler und mit der Inschrift „Komornik Sonda Grodzkiego“ zu tragen. Y.

Kattowitz und Umgebung

Böses Nachspiel einer feuchtfröhlichen Hochzeitsfeier.

Auf eine billige Weise verstand es ein gewisser Erich A. aus Zamodzie die erforderlichen Getränke für seine Hochzeitsfeier zu beschaffen. Er stattete gemeinsam mit dem Josef Kubicki aus Zamodzie der Restauration Widera in Kattowitz einen „Besuch“ ab, wo die beiden Täter Spirituosen und sonstige Waren im Werte von rund 1 Tausend Zloty entwendeten. Außerdem wurde aus der Kasse ein Betrag von 50 Zloty gestohlen. Bei der Hochzeitsfeier taten es sich die geladenen Gäste sehr glücklich, da für den unvermeidlichen, gestanktragenden Stoff bestens gesorgt war. In seiner feuchtfröhlichen und angeregten Stimmung jedoch erzählte der junge Ehemann, auf welche Weise er zu den Likören usw. gekommen war. Schon in kurzer Zeit bekam die Polizei von dieser Sache Wind und leitete die erforderlichen Ermittlungen ein. Am Sonnabend hatten sich nun die beiden Täter vor dem Kattowitzer Gericht wegen dem gemeinsamen verübten Einbruch zu verantworten. Der junge Ehemann erhielt 4 Monate Gefängnis, der mitangeklagte Josef Kubicki dagegen 6 Monate Gefängnis. Y.

83 jährige Greisin springt aus dem 2. Stockwerk. Aus dem 2. Stockwerk ihrer Wohnung, ulica Rs. Damrota 22 in Kattowitz stürzte sich die 83 jährige Greisin Anna Roze aus dem Fenster. Durch den wichtigen Aufprall erlitt die Greisin mehrere Rippenbrüche, sowie eine Gehirnerschütterung. Der Tod trat in kurzer Zeit ein. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle des städtischen Spitals. Z.

Brynom. (Mit Messer und Art gegen Angreifer.) Auf der ulica Brynowska 49 kam es zwischen dem dortigen Hausbesitzer Jan Sokolowski und dem Mieter Mojs Kruszye zu Meinungsverschiedenheiten, welche bald in eine wilde Schlägerei ausarteten. Der Mieter warf sich mit einem Messer, sowie mit einer Art auf seinen Gegner und verletzte ihn damit erheblich. Der Verletzte wurde in das Spital geschafft. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. Z.

Königshütte und Umgebung

Um die Instandsetzung der Volksschule 14.

Nachdem nun die neuen Kasernen ihrem Zweck übergeben worden sind, wurde in erster Linie die vom Militär besetzte Volksschule 14 an der ulica Piotra geräumt. Wenn in Betracht gezogen wird, daß diese Volksschule an die 16 Jahre dem Unterricht entzogen worden war und dies durch die ständigen Einquartierungen eingetreten ist, so kann man sich ungefähr die Beschaffenheit der Räumlichkeiten vorstellen. Um das Schulge-

Die Arbeiter als Steuerzahler

Der zuverlässigste Steuerzahler ist zweifellos der Arbeiter — Der Arbeiterlohn und die Einkommensteuer — Direkte und indirekte Steuer — Die drückendsten Steuerlasten

Wir haben noch niemals gehört, daß ein Arbeiter damit gepöbeln hätte, daß er die Steuer zahlt und dafür besondere Rechte für sich beansprucht. Dagegen machen das die Gewerbetreibenden die Spiegel, die bei jeder Gelegenheit damit prahlen, daß sie diejenigen sind, die die Steuer zahlen und wollen daraus für sich besondere Rechte ableiten. Das ist auch der Fall, denn selbst in den Arbeitergemeinden die eine gewaltige Arbeitermehrheit als Ortseinwohner ausweisen, haben die Arbeiter nichts zu bestimmen.

Die Gemeinde wird von den Gewerbetreibenden beherrscht und sie sind hier die „Herrn zu Hause“.

Bei der Steuerzahlung drücken sie sich natürlich so gut es geht und was Klagen anbelangt, da sind sie wahre Künstler geworden. Es ist wohl nicht unsere Absicht darüber zu schreiben, aber es muß besonders darauf hingewiesen werden,

daß die Gewerbetreibenden mit Absicht die Arbeiter aus der Mitbestimmung in der Gemeinde verdrängen.

Sa sie wollen sogar das

Wahlrecht der Arbeiterschaft schmälern,

immer mit der Begründung, daß das Recht dem Steuerzahler gebührt.

Zahlt der Arbeiter keine Steuer?

Nach dem Einkommensteuergesetz ist jeder Bürger verpflichtet, die Einkommensteuer zu zahlen, sobald sein Einkommen mehr als 125 Zloty monatlich beträgt. Das Gesetz verpflichtet den Arbeitgeber, allen bei ihm beschäftigten Arbeitern und Angestellten die Einkommensteuer bei der Lohnauszahlung in Abrechnung zu bringen und die Steuergebühren spätestens bis 7. des nächstfolgenden Monats an das zuständige Steueramt abzuführen.

Der Unternehmer ist also in diesem Falle für seine Arbeiter eine Art Steuerbehörde

mit der der Arbeiter in keine direkte Verbindung tritt, sondern seine Steuerangelegenheit mit dem Kapitalisten abzumachen hat. Damit der Arbeitgeber nur ja nicht zu wenig Steuergebühren vom Lohn abrechnet, schickt ihm das Steueramt eine Berechnungstafel, nach welcher zu verfahren ist. Die Privatangelegten ihre Steuergebühren auf Heller und Pfennig bezahlen und jede Steuerdrückerei von vornherein ausgeschlossen erscheint. Der Kapitalist hingegen hat die Steuer einzubekennen, oder falls er Bilanzen aufstellt, wird die Steuer auf Grund seiner Rechnungsabläufe berechnet und vorgeschrieben. Hier kann noch manches unsichtbar gemacht werden, was auch in der Regel erfolgt. Das kann aber ein Arbeiter oder Privatangestellter nicht machen, weil die Löhne bzw. die Gehälter ganz sicher bis auf den letzten Groschen erfasst werden.

Die Einkommensteuer muß ein jeder Bürger bezahlen, der ein steuerpflichtiges Einkommen hat.

Was der Arbeiter für Einkünfte hat, das sieht ein jeder, was der Gastwirt, der Fleischer, Bäcker und Kolonialwarenhändler für Einkünfte hat, das sieht niemand,

es sei denn, daß das ein großes „solides“ Geschäft ist, mit ordentlicher Buchführung. Nun gewiß scheiden immer mehr Arbeiter mit ihren elenden Löhnen aus dem steuerpflichtigen Einkommen heraus. 125 Zloty Monatseinkommen erreicht heute ein Arbeiter selten. Wohl ist der Schichtlohn noch immer so hoch, daß der Arbeiter Einkommensteuer zahlen müßte,

aber die Feierschichten verhindern ein solches Einkommen.

Auf den meisten schlesischen Gruben, verdient der Arbeiter monatlich gegen 100 Zloty und noch weniger. Auf manchen Gruben wird 8, 9, 10 Schichten im Monat gearbeitet. Am Lohnstage bekommt dann der Arbeiter einen Lohnbeutel in die Hand gedrückt, mit einem Inhalt von 26 Zloty. Am Vorschufstage erhält er 40 bis 50 Zloty. Das sind so die Einkünfte der schlesischen Arbeiter, die kaum für Kartoffeln und trockenes Brot ausreichen. Von einem solchen Einkommen braucht einwohler der schlesische Arbeiter keine Steuer zu zahlen.

Wir sagen einstweilen, denn man weiß nicht, was noch kommen kann.

Die Staatseinkünfte gehen rapid zurück und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Staat wieder einmal an die Steuerzahler „appellieren“ wird. Wie das gemacht wird, haben

Ein Begeisterter. Ein junger Grünshabel stieß am Sonntag in einem hiesigen Konzertpark einen „Heil-Hitler“-Ruf aus, worauf er von der Polizei abgeführt wurde.

400 Ziegel gestohlen. Vom Szwieroschen Neubau auf der ul. Wolnowa in Siemianowik wurden in der Nacht zum Sonnabend 400 Stück Ziegeln von unbekanntem Täter gestohlen.

Pferdemusterung. Heute findet auf dem Platz Wolnowski in Siemianowik eine Pferdemonsterung für die Ortschaften Siemianowik, Chorzow, Michalowitz, Wittkow, Waingow und Przesalka statt.

Antideutsche Protestkundgebung in Wittkow. Am gestrigen Sonntag fand in Wittkow um 13 Uhr, eine vom Westmarkenverein einberufene Protestkundgebung gegen die hitlerischen Bevollmächtigten an polnischen Staatsbürgern in Deutschland statt. Die Kundgebung spielte sich auf dem Platz Wolnowski mit den üblichen Protesten und Resolutionen ab.

Myslowik

Schoppinik. (Kabellegung für die automatische Telefonanlage.) In Schoppinik werden gegenwärtig die Bürgersteige aufgerissen, da für die automatische Telefonanlage im neuen Postamt die Kabel gelegt werden. Die Anlage wird an die Hauptleitung Rattowik-Myslowik angeschlossen.

Waldschicht. (Wolfsbücherei.) Die Ausleihe der Wolfsbücherei Mijschschicht mußte verschoben werden und findet nunmehr Dienstag, den 9. Mai, in der Zeit von 12 bis 7 Uhr, bestimmt statt. Wir bitten alle Ausleiher, die Bücher in dieser Zeit zu kaufen.

wir beim Beschluß über den Arbeitsbeschaffungsfonds gesehen.

Der Warschauer Sejm hat den Arbeitsbeschaffungsfonds beschlossen und wie das nicht anders zu erwarten war, mußte er dem Arbeitsbeschaffungsfonds auch die

notwendigen Einnahmen sichern. Es wurden eine Reihe von neuen Steuern beschlossen, die doch meistens von den ganz Armen getragen werden müssen. Man hat auch eine

besondere Einkommensteuer beschlossen, ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens.

Wer monatlich 50 Zloty verdient, der muß 1 Prozent davon an den Arbeitsbeschaffungsfonds abführen. Hier hat man das steuerpflichtige Einkommen ganz niedrig gesetzt, denn man wollte selbst den Ärmsten zur Steuerzahlung heranziehen. Bei der üblichen Einkommensteuer beginnt die Steuerpflicht von 125 Zloty und bei dem Arbeitsbeschaffungsfonds bereits mit 50 Zloty. Warum das gemacht wurde, ist einsichtig. Die Steuer der Besitzenden bringt nicht viel ein, dafür aber die Steuer der ganz Armen, denn ihre Zahl ist riesengroß und die Masse macht es. Wenn es dem Staate finanziell noch schlechter gehen sollte als jetzt, und das ist zu erwarten, dann muß leider damit gerechnet werden,

daß das steuerpflichtige Einkommen von 125 Zloty herabgesetzt wird.

Man nimmt eben dort, wo sich noch etwas nehmen läßt, besonders,

wo die Widerstandskraft am schwächsten ist.

Bei der großen Arbeitermasse ist dieser Widerstand am schwächsten und hier läßt sich nichts vertuschen.

Die direkte Steuer ist, wie wir oben gesehen haben, genug drückend für das arme Volk, aber viel drückender als die direkte ist die

indirekte Steuer.

Die zweite Steuerkategorie ist deshalb so drückend, weil sie von jedem gezahlt werden muß, der Arbeitslose nicht ausgenommen. Nehmen wir die Salzsteuer. Bei einem jeden Pfund Salz, muß der Konsument 8 Groschen Steuer bezahlen. Um die 8 Groschen ist das Salz teurer.

Diese Steuer zahlt in gleicher Höhe der Generaldirektor und der Bettler.

Der Arbeiter zahlt eigentlich viel mehr Salzsteuer als der Generaldirektor. Die Arbeiterfamilie ist bekanntlich zahlreich, während die Familie des Direktors klein ist. Die große Arbeiterfamilie verbraucht bedeutend mehr Salz, als die kleine Familie des Direktors, oder des Großgrundbesitzers und zahlt logischerweise auch eine höhere Steuer. Es ist aber nicht nur das Salz, das hier mit hoher indirekter Steuer belegt wird, denn das bezieht sich auf alle Lebensmittelartikel. Die Zündholzsteuer ist sehr hoch, die Spiritussteuer noch viel höher, die Zuckersteuer ebenfalls und die Tabaksteuer natürlich auch.

Man nennt diese Steuer deshalb indirekte Steuer, weil hier nicht der Mensch, sondern die Ware mit Steuer belegt wird.

Von einem Sack Zucker müssen 450 Zloty Steuer bezahlt werden. Der Zuckerfabrikant bezahlt die Steuer und legt gleich den Verkaufspreis um die 450 Zloty höher auf. Eigentlich bezahlt er diese Steuer gar nicht, sondern er legt es einstweilen aus. Die Steuer bezahlt dann der Konsument, wenn er in den Laden geht und Zucker kauft. Der Konsument führt mit ihm die Steuer nicht direkt an die Steuerkasse, sondern bezahlt sie durch den Händler und deshalb heißt diese Steuer, die indirekte Steuer.

Die indirekte Steuer wird auch mit Recht „Vollsteuer“ genannt.

Sie ist sehr hoch bemessen und sie ist sehr drückend, denn sie verteuert ungemein alle Lebensmittel und Bedarfsartikel. Diese Steuer ist

volksfeindlich, denn sie schmälert die Kaufkraft des Arbeiterlohnes

und drückt den Konsum und die Produktion. Sie ist die Urheberin der Wirtschaftskrise, genauso wie die hohen Zölle, die Exportprämien und andere derartige volksfeindliche Anordnungen. Deshalb bekämpfen wir diese Steuer ganz entschieden und verlangen ihre Aufhebung. Wir sind für die direkte Steuer und wollen diese direkte Steuer so ausbauen, daß diejenigen, die hohe Einkünfte haben, auch hohe Steuer zahlen sollen. Das verlangen die Sozialisten in allen Ländern.

Janow. (Von einem Baugerüst aus 10 Meter Höhe abgestürzt.) Bei Ausführung von Renovationsarbeiten an einem Gebäude in Janow stürzte der 21jährige Maurer Josef Kaczorek von der ulica Gornicza 8 aus Janow von einem Baugerüst aus 10 Meter Höhe ab. Der junge Mann erlitt mehrere Rippenbrüche. Der Verunglückte wurde in das nächste Spital überführt.

Schwientochlowik u. Umgebung

Ruda. (Schmuggler unter Feuer.) In der Nähe des Kilometersteins Nr. 136 in Ruda bemerkte ein wachhabender Grenzbeamter mehrere Schmuggler, welche mit größeren Paketen die dortige grüne Grenze überschreiten wollten. Auf den Anruf des Beamten reagierten die Täter nicht, sondern ergriffen rasch die Flucht. Der Grenzer feuerte daraufhin 4 Schüsse ab und verletzte einen gewissen Josef Przbysla aus Ruda. 4 Säcke mit Äpfeln waren die Schmuggler auf der Flucht von sich, welche beschlagnahmt wurden.

Plesz und Umgebung

Schlechte Arbeitslage auf den Plesz Gruben.

Im vergangenen Monat sind auf Brade- und Emanuels-Jezengrube nur je 10 Schichten verfahren worden. Betschächte hat 9 Schichten zu melden. Vereinigte Alexandergarbe 11. Demnach sind durchschnittlich 14 Feierschichten eingelegt worden.

Im Mai soll es auch nicht besser werden, da keine Exporte zu erhoffen sind. Bis jetzt wurden 2 Schichten verfahren, am 10. d. Mis. wird die dritte Schicht gearbeitet. Bei den niedrigen Löhnen — über Tarif verdient keiner — ist es zum Sterben zuviel, aber zum Leben zu wenig.

Bäude wieder für den Unterricht einrichten zu können, werden nach den bisherigen Schätzungen des Stadtbauamtes 125.000 Zloty benötigt. Da die Stadtverwaltung diese hohe Summe nicht auf einmal aufbringen kann, was auf den allgemeinen Rückgang der Steuern zurückzuführen ist, so soll im laufenden Jahre nur eine Teilrenovation im Gesamtbetrag von höchstens 55.000 Zloty durchgeführt werden. Die anderen notwendigen Renovationen sollen im nächsten Jahre zur Durchführung gelangen. In Verbindung damit erfolgte dieser Tage eine Besichtigung der Volksschule durch Vertreter des Magistrats, des Stadtbauamtes und sachverständigen Ingenieure. Es wurde festgestellt, daß trotz der kurzen Dauer der Entziehung des Gebäudes nicht so verbraucht ist, wie anfangs angenommen worden war, trotzdem der benötigte Betrag von 125.000 Zloty reichlich hoch ist. Die größte Ausgabe wird in der Instandsetzung der Heizanlage in Höhe von 25.000 Zloty ausgeben werden müssen. Die anderen Ausgaben betreffen die Neuanrichtung der Badeanlage, Fußböden, elektrischen Beleuchtung sowie die Ersetzung der fehlenden Schulmöbel. Die Stadtverwaltung will ernstlich darangehen, daß Schulgebäude bald ihrem Zweck übergeben zu können, damit wieder ein geordneter Schulbetrieb ermöglicht wird.

Musterungen des Jahrganges 1912. Am Anfang des nächsten Monats werden in Königshütte die Musterungen militärfähiger Leute des Jahrganges 1912 durchgeführt, die im Bereich des Stadtfreies Königshütte wohnen. In Verbindung damit, haben sich auch solche Leute älterer Jahrgänge zu stellen, die noch vor keinem Musterungsausbruch gestanden haben und ihr Militärverhältnis nicht geklärt ist. Die Musterungen finden nach einem besonderen Plan statt und der an verschiedenen Stellen in der Stadt ausgehängen worden ist.

Ueberfall. Der Postbeamte Pius Janus aus Schwientochlowik fuhr auf seinem Fahrrad am letzten Freitag von Bismarckhütte nach Schwientochlowik, wobei er von einer Gruppe Männer angehalten wurde. Ein gewisser Wolfgang Sosnicki schlug ihn ins Gesicht. Währenddem eignete sich ein gewisser Struzynski das Fahrrad an. Erst im hinzukommender Sergeant vom 75. Infanterieregiment trat für J. ein und verständigte die Polizei. Wie festgestellt wurde, ist W. Student der Krakauer Universitäts.

Feuer. In der Schuhmacherwerkstatt von Michalowitz an der ulica 3-go Maja 24, brach ein Schadenfeuer aus und das einen größeren Umfang anzunehmen drohte. Die bald an der Brandstelle angerückte städtische Feuerwehr, wurde in kurzer Zeit Herr der Lage und verhinderte größeren Schaden. Wie der Inhaber angibt, beträgt der angerichtete Schaden trotzdem 120 Zloty.

Zeichen der Zeit. Der Karl Kuchta, Erich Witt und Max Magiera aus Königshütte wurden auf der von Hofenlinde nach Königshütte führenden Chaussee von der Polizei festgenommen, weil sie, dem Bericht der Grenzwaage nach, Heil-Hitler-Rufe ausbrachten. Desweiteren wurden ein gewisser Wilhelm Wapiesz aus Königshütte verhaftet, weil er den Arbeiter Edmund Kocajewski zum Eintritt in die „Hitlerpartei“ überredet haben soll. P. habe ihm eine tägliche Entschädigung von 3 Zloty (?) zugesichert und daß man in kurzer Zeit „in Warschau“ einziehen werde. In der ulica Hajducka will ein gewisser Karl Gmiel vom Heinrich Hubrich ins Gesicht geschlagen worden sein, weil er auf der Straße polnisch (!) gesprochen hat. Auf die Ergebnisse der Untersuchung ist man neugierig.

Wohnungsdiebstahl. Die Marie Kowal von der ulica Mickiewicza 46, meldete bei der Polizei, daß ihr aus der Wohnung mehrere Ringe, einige Uhren und andere Gegenstände abhanden gekommen sind. Als Täter beschuldigt sie ihren Bräutigam, der Zutritt zu der Wohnung hatte.

Ausschreibung. Der Magistrat Königshütte hat die Leitung der Wasserleitung in der ulica Bytomska und Dr. Urbanowicza ausgeschrieben. Versiegelte Angebote sind mit einer entsprechenden Aufschrift bis zum 27. Mai, mittags 12 Uhr, an den Magistrat, Zimmer 66 einzureichen, wo auch anschließend die Öffnung der Angebote erfolgt.

Zur öffentlichen Einsichtnahme angesetzt. Der Magistrat macht bekannt, daß auf Grund der Versicherungsbestimmungen, die Beitragsliste zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung bis zum 15. Mai d. Js. einschließlich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in der Zeit von 9—14 Uhr im Inbassentbüro, Zimmer 19, zur öffentlichen Einsichtnahme ausgestellt ist. Interessenten haben sich über die Festsetzung zu erkundigen, da nach Ablauf des Termins, die eingeleiteten Beiträge zur Eingebung gelangen. Gegen die Festsetzung können Interessenten Einspruch beim Versicherungsamt (Landwirtschaftliche Abteilung) einlegen. Solche Reklamationen unterbinden jedoch die Bezahlung der festgesetzten Beiträge nicht. Unbegründete Einsprüche über die Höhe der Summe, finden keine Berücksichtigung. Dasselbe gilt, wenn Einsprüche durch mehrere Personen unterschrieben werden.

Anstellung eines Schularztes. Der Magistrat Königshütte hat die Besetzung einer Arztstelle für die hiesigen Volksschulen ausgeschrieben. Die Anstellung erfolgt zunächst kontraktlich auf die Dauer von einem Jahr, als Probe, mit einer Gehaltsentschädigung von 1200 Zloty jährlich. Die Ausführung einer privaten Praxis ist nicht erlaubt. Bewerber können sich Ärzte, die die Erlaubnis zur Ausführung der ärztlichen Tätigkeit in der Republik Polen besitzen. Bewerbungen werden bis zum 1. Juni d. Js. im Magistrat Königshütte angenommen.

Siemianowik

Aus Raube die Schaufensterheibe zerklüftet. Zwischen dem Friseurmeister Gerhard Regulla auf der ul. Sobieskiego 13 und dem stark betrunkenen Georg Bimmer von der ul. Sobieskiego 24, kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Bimmer dem Friseurmeister aus Raube die große Schaufensterheibe seines Geschäfts und 5 Fensterscheiben seiner Privatwohnung zerklüfferte. Bimmer wurde in Polizeigewahrsam gebracht. Der entstandene Schaden beträgt etwa 1500 Zloty.

Bei der kirchlichen Kommunionfeier leicht verbrannt. Gestern haben in der Lurabitter Kirche anlässlich der Kommunion drei Kinder Brandschäden erlitten. Durch Unvorsichtigkeit wurde einem Mädchen durch die brennende Kerze das Haar, einem weiteren Mädchen das Kleid und einem dritten Mädchen das Kerzentuch teilweise verbrannt. Zum Glück gelang es den Anwesenden, ein größeres Unglück zu verhindern.

In Hindenburg verprügelt. Der in Siemianowik wohnhafte Zahnarzt P., welcher vor einigen Tagen in Hindenburg weilte, wurde dort von drei Leuten angefallen und erheblich mißhandelt. P. ist deutscher Optant und hat von seinen Landesleuten eine jedenfalls nicht gute Meinung mit nach Hause gebracht.

Bieliß, Biala und Umgegend

Bieliß und Umgebung

Was geht bei den Steinbrucharbeiten des Bezirks-Straßenausschusses vor?

Bei Schaffung des Arbeitsfonds schwebte den Schöpfern dieser Idee das eine vor Augen, den Arbeitslosen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Es wurden auch Arbeitskompanien gebildet, welche bei Straßenbauten, Regulierungen und Steinbrucharbeiten verwendet werden.

Der Bezirksstraßenausschuß hat mehrere Steinbrüche gepachtet und läßt von den Arbeitslosen Steine brechen, die zur Schotterung der Bezirksstraßen verwendet werden sollen. Für diese schwere Steinbrucharbeit erhalten die Arbeitslosen pro Achtstundentag 2.50 Zloty! Die Antreiberei wird in großem Maße zücht. Es wird direkt Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben. Die bei diesen gefährlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter sind aber gegen Krankheit oder Unfall nicht versichert! Die Arbeiten werden nicht ganz sachmännlich betrieben, denn es ist schon oft vorgekommen, daß ganze Steinblöcke abstürzen. Die dort beschäftigten Arbeiter stehen manchenmal in der größten Lebensgefahr.

Vorige Woche ist bei dem Steinbruch in Kamik zwei Minuten nach Arbeitsluß eine ganze Schicht mit Steinen und Erde, die von unten unterhöhlt war, abgestürzt. Wären die Arbeiter noch am Arbeitsplatz geblieben, so konnten mindestens drei Arbeiter verflücht werden. Ob sie mit dem Leben davongekommen wären, ist sehr fraglich! Wir erlauben uns die bescheidene Anfrage, ob denn die gesetzlichen Bestimmungen bei diesen Arbeiten nicht anwendbar sind?

Die Lügenberichte der bürgerlichen Presse. Die bürgerlichen Blätter können sich an der Verhimmelung des Nationalsozialismus nicht genug tun. Jede Schandtat dieser Partei wird als große Heldentat gepriesen und die Deffentlichkeit irreführt. Jetzt wird die neueste Gewalttat der Hitlerianer wieder zu einer humanen, für die Arbeiter sehr nützlichen Tat umgelogen. Weil diese sogenannte nationalsozialistische Partei auch eine Arbeiterpartei sein will, hat sie die freien Gewerkschaften aufgelöst, weil sie die Klassenbewußten Arbeiter fürchtet. Außerdem gelüftet es diese Parteibonzen unter dem Fadenkreuz nach dem Vermögen der organisierten Arbeiter. Um diesen Raub einigermaßen zu entschuldigen, erzählen sie des Langen und Breiten von einer angeblichen „ungeheuerlichen Mißwirtschaft“, bei den freien Gewerkschaften! Höher geht wohl die Freiheit nicht mehr?! Diese Lumpen, die noch gar nichts bewiesen haben, will sie mit öffentlichen Geldern wirtschaften können, wollen sich plötzlich als Richter aufwerfen über Leute, die aus dem Nichts, sich diese Vermögen unter den größten Opfern geschaffen haben! Die beiden hiesigen Fadenkreuzblätter „Schlesische Zeitung“ und „Besidenländische“ sind einander würdig. Im Bekämpfen des Marxismus sind sie ein Herz und eine Seele, wenn sie sich auch sonst zum Schein bekämpfen. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.

Die Maiseier im Bialaer Bezirk. Die polnischen Genossen feierten auch Feuer im Bialaer Bezirk den 1. Mai in recht imposanter Weise. Die in den um Biala liegenden Gemeinden wohnenden Genossen und Genossinnen wohnten der Maiseier der Bieliß-Bialaer Arbeiterkassette bei. Die weiter entlegenen Orte veranstalteten eigene Maiseiern. So waren große Demonstrationen in Kenz, Andrychau, Madowice, Jzwiec und Jastopane. Alle Versammlungen waren gut besucht und fanden überall auch große Umzüge statt. Die Maiseiern verliefen überall ruhig und ohne Zwischenfall. Aber auch auf dem Gebiet Teschener Schlesiens verlief die Maiseier glänzend. Wenn auch nach 2 Uhr nachmittags ein Regen niederging, ließen sich die Genossen dennoch nicht abschrecken und demonstrierten trotzdem recht wacker weiter. In Ernsdorf-Heinzendorf, Stotischau, Gollischau, Utron und Teschen fanden massenhaft besuchte Versammlungen statt. Bei den Umzügen spielten Musikkapellen, rote Fahnen und Standarten wurden in den Händen getragen. Auch auf dem Gebiete Teschener Schlesiens verliefen die Maiseiern ohne Störung. Für Ruhe und Ordnung sorgten überall die eigenen Ordner. Die Bürgerlichen konnten sich wieder davon überzeugen, daß der Großteil der Arbeiterkassette der sozialistischen Idee treu ist. Alle Lügen, Verleumdungen, Verkleinerungen und Schmähungen der Bürgerlichen sind nicht im Stande, die Arbeiter von dem als richtig erkannten Weg abzubringen. Dem Sozialismus gehört die Zukunft trotz alledem und alledem!



Die Telephonzentrale des Britischen Imperiums geweiht

In London wurde in diesen Tagen durch den Prinzen von Wales und den Oberbürgermeister des Faraday-Gebäude seiner Bestimmung übergeben, in dem sich auch das Zentraltelephonamt der englischen Hauptstadt und damit des Britischen Weltreiches befindet.

Großfeuer auf der Teschnerstraße in Bieliß. Gestern Sonntag brach gegen 1/6 Uhr abends in einem Hause unterhalb der Restauration Fröhlich, im Dachboden, ein Feuer aus. Infolge des starken Sturmes, welcher den ganzen Tag über herrschte, stand das Haus bald in heller Flamme. Die Bielißer Feuerwehr, welche sogleich mit allen Löschgeräten ausgerückt war, konnte das Feuer bald löschen. Der Wind trug jedoch die Funken auf die gegenüberliegenden Häuser, so daß noch zwei weitere Wohnhäuser von den Flammen vernichtet wurden. Inzwischen waren alle Feuerwehren der umliegenden Gemeinden erschienen und halfen tatkräftig das Feuer löschen. Polizei und Militär mußten aufgeboden werden, um die Straßen abzusperren und die riesen hunderterte von Zuschauern, die sich inzwischen angesammelt hatten, vom Vordringen zum Feuer abzuhalten. Nach 8 Uhr abends war das Feuer gelöscht. Näheres bringen wir in der morgigen Ausgabe.

Oesterreichischer Hilfsverein Bieliß. (Monatsversammlung.) Am 13. d. Js., findet im Saale Viribus Unitus die erste gesellige Monatsversammlung in dem neuen Vereinsjahre statt. Beginn 19.30 Uhr. Dieser Abend ist diesmal ausschließlich der Geselligkeit gewidmet und wird ein abwechslungsreiches Programm bieten. Frau Henriette Eschinger, die Leiterin der hiesigen bekannten und im Kreise ihrer Anhänger auch sehr beliebten Zitherschule wird mit ihrem zusammengestellten Ensemble (Konzertzither, Geige, Biela und Cellos), ein recht schönes, aus heimatischen Piecen, Märchen Kärntnerlieder und Solis bestehendes Konzert geben. Henriette Eschinger ist die Bescheidenheit und Aneignungselbst. Sie unterrichtet ihre kleine Schar Schüler mit aufopferungsvoller Liebe für die Musik fast selbstlos und vermag es nicht, sich, mit der sonst üblichen Klame in der Deffentlichkeit durchzusetzen. Wie anspruchslos diese Lehrerin ist erhärtet die Tatsache, daß sie ihre öffentlichen Veranstaltungen stets nur zugunsten eines wohltätigen Zweckes gab. Hierfür können die hiesigen Hilfs- und Fürsorgevereine, rücksichtslos ihrer nationalen und sonstigen Einstellung ein beredetes Zeugnis abgeben. Und so hat der Herr. H.-V. ihr Angebot auch für die Oesterreicher zu spielen mit herzlichem Danke angenommen. Im Verlaufe des Abends wird auch ein, dem Vereine vom Oesterreichischen Konsulate zur Verfügung gestellter Propaganda-Lichtbildvortrag „Sommerferien in Oesterreich“ zur Vorführung gelangen. Unter gern geliehener Gast, Herr Baurat John hat sich bereit erklärt diese Bilder mit seiner Apparatur vorzuführen, wofür ihm schon jetzt herzlichster Dank gesagt wird. Die Bilder und ein flott geschriebener Vortrag wird die Zuschauer ins Gebirge, an die See, durch die Städte, Kurorte und Erholungstättchen wie eine Fahrt ins Blaue durch

das schöne Fremdenland „Oesterreich“ mit allen seinen Reizen und glücklichen Landschaften führen. Sport, Sonne, Luft, Tanz und Unterhaltung, alles, alles was sich ein Urlauber wünscht wird hier zu sehen sein. Neben anderen kleinen Ueberaschungen folgt gewiß noch ein Tanz. Der obige Verein erlaubt sich seine Mitglieder und deren Gäste, seine Gönner und Freunde zu diesem Monatsabend höflich einzuladen. Entree frei, doch wird gebeten mit freiwilligen Spenden diesmal nicht zu largen, da eine höhere Regie zu dessen sein wird.

Polnisches Theater. Traviata. Oper v. G. Verdi. Durch das Textbuch, welches sich stark an A. Dumas „Kameliendame“ anlehnt, ist auch eine Wandlung der Musik, die von dem üblichen Buffospiel abweicht, bedingt. Verdi steht bereits auf dem Gipfel seiner Entwicklung. Die Fülle der Einfälle, welche jedoch das bloße Bestreben Bellinis verjähmt und mit dramatischer Wucht die musikalische Konzeption des Werkes vorwärtstreibt, die herrlichen Finale, so wie der meisterhafte dritte Akt sichern dieser Oper einen bleibenden Platz im Repertoire. Die Aufführung mit A. da S. S. S. als Violetta sich selbst übertraf, verdiente wiederum volles Lob. Neben ihr gefiel Szymonowicz als Alfred, sowie Romanowski als Germont. Die Oper, die sonst gewöhnlich im Rokoko-Kostüm gegeben wird, wurde diesmal modern eingekleidet, doch finden wir, daß das Gesellschafts-Kleid von heute zu der Musik Verdis nicht recht paßt. Tadellos wieder das Orchester unter Leitung Dir. Boleslaw Waller-Walewskis. H. R.

„Wo die Pflicht ruft!“

Alexanderfeld. Am Dienstag, den 9. Mai, findet um 7 Uhr abends im Vereinszimmer eine Vorstandssitzung des Vereines Arbeiterheimes für Alexanderfeld und Umgebung statt. Vorstandsmitglieder, erscheinen alle!

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Kampftruppen für den Sozialismus zu stärken. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volksstimme

Der Rundflug

Von Astrid Baring.

Der Kaufmann Gottfried Widen war schlechter Laune. Obwohl er an seinem Radio saß, dem Funkkabarett zuhörte, eine Zigarre dabei rauchte und einen Grog in Reichweite hatte. Ein Vortragskünstler sang einen der flotten, modernen Schlager.

„Idiotisch!“ sagte Gottfried Widen undankbar und stellte das Radio ab. Er wußte selber nicht recht, was er heute wollte denn für gewöhnlich hörte er diese Art Unterhaltung sehr gern.

„Warum stellst du denn das Radio ab Gottfried?“ fragte seine Frau unzufrieden. Sie saß an der anderen Seite des Tisches und stopfte Strümpfe.

„Das Programm wird immer schlechter. Nebrigens könntest du einmal das ewige Störchen lassen“ erwiderte ihr Gatte mißgestimmt.

„Unfinn, ich finde das Programm gut. Wer sollte wohl die Strümpfe stopfen, wenn ich es nicht tue?“

Thella war eine tüchtige Frau, die den ganzen Tag im Haushalt tätig war und außerdem ihre zwei ungezogenen Jungen in Ordnung hielt.

„Man muß schon zufrieden sein mit der Frau, die man hat“, gab innerlich Gottfried Widen zu und summte den Refrain des Rundfunk-Schlagers vor sich hin. „Wenn sie nur etwas mehr Schwung hätte.“

Und dieser Mangel an Schwung ärgerte ihn an diesem Samstagabend so sehr an seiner Frau.

Eigentlich gehörte alles im Hause seiner Frau, sogar das Geschäft war nur dem Namen nach auf ihr eingetragen. Als Thella fünfunddreißig Jahre alt geworden war, hatte sie sich plötzlich einiam gefühlt, und als ihr das eines Tages erschreckend klar wurde, erlaubte sie sich zum erstenmal in ihrem Leben so etwas wie Romantik und setzte eine teure Annonce in die geleseste Zeitung der Hauptstadt ein. Alle

Männer, die in ihrer Heimatstadt für sie in Frage kamen — und es waren viele, die gerne die stattliche Frau und das gutgehende Geschäft geheiratet hätten —, waren ihr zu gewöhnlich, zu wenig gebildet und zu gut bekannt. Deshalb annonierte sie.

Es kamen sehr viele Antworten. Wer will in diesen schlechten Zeiten nicht gern ein gutgehendes Geschäft haben und noch dazu eine tüchtige Frau?

Gottfried Widen las die Anzeige und begnügte sich nicht mit einer schriftlichen Antwort, sondern fuhr in die kleine Stadt und machte seine Aufwartung. Da er Reisender in Gymnastik war und gerade in der Gegend zu tun hatte, entbanden ihm nicht einmal Kopfen dadurch. Mit seinen krausen Haaren, seinen runden, blauen, ausdrucksvollen Augen, seiner Redegewandtheit und seinem nicht üblen Pariton hatte er alle Ursache, an dem Erfolg seines Besuchs nicht zu zweifeln. Seine Stimme hätte ihn vielleicht in die höheren Regionen der Kunst führen können, wenn er nicht das Eisere dem Unsicheren vorgezogen hätte. — Thella fand sofort, daß Gottfried der Mann war, den sie brauchte. Er sah gut aus, hatte Manieren, war Geschäftsmann und würde in dem Leben den Glanz geben, den sie entbehre.

Da Gottfried durchaus bereit war, seine Freiheit auf dem Altar der eigenen Häuslichkeit zu opfern, wurden sie schnell einig. Gottfried war fast vierzig Jahre alt, und es war ihm bisher nicht geglückt, etwas Nennenswertes zuzulegen. Außerdem war ihm das viele Reisen über und viel mehr noch die immer wechselnden Hotelzimmer. Und seine Freiheit? Das Herumlaternen? Ja — man flattert leider nicht mehr so leicht, wenn man langsam Fett ansetzt!

Vor zehn Jahren hatten sie geheiratet, und keiner von ihnen hatte es bisher bereut. Gottfried hatte es bisher so gut, wie er es sich nur wünschen konnte.

Er hatte alle Ursache, zufrieden zu sein, und war es auch immer gewesen. Aber selbst der Zufriedenheit hat manchmal Stunden, in denen er sich überlegt, ob nicht doch alles noch

ganz anders sein könne. So erging es Gottfried Widen an diesem Samstagabend. Er war plötzlich undankbar und mißvergnügt, hatte seine Frau, seine Kinder, alle Bekannten und sein ganzes Leben auf einmal satt. Er fühlte sich verlegt und aus unerfindlichen Gründen getränkt und überlegte angestrengt, wofür er eigentlich seine goldene Freiheit geopfert hatte. Vergerlich sah er sich im Herrenzimmer um. Große rote Lederessel, dunkle Eichenmöbel . . . geblüht war alles, und seine Freunde beneideten ihn, aber irgend etwas fehlte. Nur wußte er nicht was.

Bitter starrte er in das Eßzimmer. Auch hier Eichenmöbel, Eichenpaneel und ein Duzend Weihnachtsteller an den Wänden, die Thella gesammelt hatte. Die Wiederholung von „Fröhliche Weihnachten“ auf allen zwölf Tellern reizte seinen Jörn.

„Ich habe mich verkauft, dachte er wehmütig. Habe meine Freiheit und alle meine Möglichkeiten geopfert, meine Künstlerseele verkauft, die nun niemals mehr ihre Schwingen ausbreiten kann.“

Mit dem Haar, der Stimme und den Augen hätte er ein großer Künstler werden können, wie ihm die kleine Frida von der Operette so oft in früheren schönen Stunden gesagt hatte.

Wenn ich nun Künstler geworden wäre und Frida geheiratet hätte . . . überlegte er und dachte daran, daß Frida die einzige Frau gewesen war, die er ohne Berechnung um ihrer selbst willen geliebt hatte.

Verärgert stellte er das Radio wieder an. Die sentimentale Weise „Ach, wenn ich Flügel hätte . . .“ klang ihm entgegen.

Gottfried wurde gerührt. Wie oft hatte Frida das Lied für ihn gesungen.

Flügel . . . ja, Flügel, die hatte man damals gehabt. Er leuchtete vor sich hin und griff nach der Tageszeitung, um seine Stimmung vor den forschenden Blicken seiner Frau zu verbergen.

(Schluß folgt.)

Allah auf den Lippen

Von W. M. Doroschewitsch.

Eines Tages wurde Allah seines ewigen Amtes müde. Er stieg von seinem Thron hinab, verließ seinen Palast, trat auf die Erde und verwandelte sich in einen gewöhnlichen Sterblichen. Er badete jeden Morgen im Flusse, schlief des Nachts im Graze und nährte sich von Beeren, die er im Walde fand. So vergingen viele Tage.

Die Vögel sangen indessen, die Fische plätscherten im Wasser, die Blumen blühten, kurz, die Welt tat so, als ob gar nichts von Bedeutung vorgefallen wäre.

Allah lächelte und dachte: „Die Welt habe ich vorzüglich erschaffen; sie hat ihre seit Urzeiten angewiesenen Bahnen, von denen sie nicht mehr abweichen wird. Wie geht es aber den Menschen ohne mich? Die Fische sind dumm, die Vögel ebenfalls, wie lebt aber der Mensch, das vernunftbegabte Wesen, seitdem ich von meinen Höhen nicht mehr auf ihn blicke — besser oder schlechter?“

Sinnend durchwanderte Allah Felder und Fluren und Gaine, bis er endlich in die große Stadt Bagdad kam.

„Nun also, wie ich sehe, steht diese Stadt noch immer auf demselben Fleck“, dachte Allah.

Die Stadt befand sich tatsächlich noch auf derselben Stelle wie früher; die Esel und die Kamele brüllten und die Menschen gingen ihrer Beschäftigung nach.

„Alles recht schön“, dachte Allah, „nur höre ich niemanden meinen Namen rufen.“

Gern hätte er wissen wollen, wovon die Leute sprachen. Er ging also weiter, bis er auf den Marktplatz kam. Gerade verkaufte ein Händler einem jungen Bauernburschen ein Pferd.

„Ich schwöre bei Allah“, rief der Händler, „daß dieses Pferd jung ist, ist kaum zwei oder drei Jahre her, daß es die Welt erblickt hat. Schau nur, was für ein feuriges Tier das ist. Ich schwöre bei Allah, daß du auf diesem Pferde jeden Ritter beim Wettrennen überholen kannst. Es ist ein junges Pferd, ganz ohne Makel, ohne die Spur eines Makels, ich schwöre es bei Allah!“

„Und betrügst du mich nicht?“, fragte der Bauer.

„Wie dumm du doch bist!“, rief der Händler, die Arme gegen den Himmel erhebend, „nein, wie kann man nur so dumm sein. Wollte ich dich betrügen, wie könnte ich da bei Allah schwören? Glaubst du, ich möchte eines Pferdes wegen mein Seelenheil verlieren?“

Der Bauernbursch nahm das Pferd und bezahlte es mit klingendem Geld.

Allah wartete, bis der Kauf abgeschlossen war, dann trat er an den Händler heran:

„Heda, guter Mann, was habt Ihr bei Allah geschworen, wo es doch keinen mehr gibt?“

Der Händler tat die Goldstücke in seinen Beutel, schüttelte ihn, daß die Moneten hell erklangen und erwiderte stöhnend:

„Ich weiß, daß es keinen Allah mehr gibt; hätte aber der Bursche ohne meinen Schwur den Gaul gekauft? Jeder sieht doch, daß das Pferd alt und schwach ist und an den Hufen Geschwüre hat.“

Allah lächelte und ging weiter.

Als er so weiter ging, erblickte er den ihm bekannten armen Hussein, der auf dem Rücken einen ungeheuren Balken schleppte. Hinter Hussein schritt sein Dienstgeber Ibrahim. Der unglückliche Hussein wankte unter der schweren Last bei jedem Schritt, der Schweiß floß ihm in Strömen von der Stirn und die Augen traten ihm schauerlich aus den Höhlen. Ibrahim aber ging hinterher und brummte:

„Hussein, Hussein, fürchtest du nicht Allah? Du willst Balken tragen und hast es noch nicht gelernt, dich schnell zu bewegen. Wenn du weiter so langsam machst, wirst du nicht zwei Balken an Ort und Stelle schaffen. Das ist nicht recht von dir, Hussein. Du darfst nicht deine Seele der Gefahr ewiger Verdammnis so aussetzen. Bedenke, Allah sieht alles und zürnt dir jetzt, weil du deine Arbeit so faul verrichtest. O Hussein, ich muß dir nochmals sagen, daß Allah dir sehr zürnt.“

Allah gab Ibrahim einen bedeutungsvollen Ellbogenstoß, führte ihn beiseite und fragte:

„Warum rufst du denn Allah fast bei jedem Schritt? Es gibt doch seit einigen Wochen keinen Allah mehr.“



„Die deutsche Frau raucht nicht!“

Diese Mahnung künden Plakate, die auf Ersuchen des Staatskommissars für Ulm a. d. Donau dort in sämtlichen Gaststätten angebracht wurden.

„O mein lieber Herr“, gab er zur Antwort, „das weiß ich recht wohl, aber was soll ich tun? Wie kann ich diesen Menschen auf andere Weise dazu bewegen, den Balken schneller zu tragen? Wer soll denn die vielen Balken, die noch heute fortzuschaffen sind, wegtragen? Soll ich einen zweiten Arbeiter aufnehmen? Das wäre doch mein Verlust. Soll ich ihn schlagen? Er ist viel kräftiger als ich, er könnte mich umbringen. Allah ist der Stärkste von uns allen, ich schreie also Hussein mit Allah.“

Allah schüttelte den Kopf und ging weiter. Ueberall, wohin er kam, hörte er nur seinen Namen: Allah, Allah, großer Allah! Der Tag neigte sich dem Ende zu, lange Schatten fielen auf die Erde hernieder. Auf dem dunklen Firmament ershimmerte die weiße Silhouette des Minarets, von dessen Spitze die Stimme des Muezzins erklang.

„Allah ist groß! Allah ist groß!“

Allah grüßte den Muezzin und fragte:

„Also auch du rufst Allah an, obwohl du ganz gut weißt, daß es keinen Allah mehr gibt?“

„Sprich leiser“, rief der Muezzin, „sprich leiser, Unglücksmensch! Wenn jemand das hörte, wäre es zu Ende mit meinem Ansehen. Niemand käme in die Moschee, niemand brächte eine Opfergabe, wenn es bekannt würde, daß es keinen Allah mehr gibt.“

Allahs Gesicht verfinsterte sich, er richtete die Augen gen Himmel und schwebte zu einer Feuerfäule verwandelt, in die Höhe, ohne den Muezzin, der vor Angst auf dem Boden lag, weiter zu beachten.

Er kehrte in seinen Palast zurück, setzte sich auf den Thron und begann wieder auf die Erde hinabzuschauen. Aber kein Lächeln vergoldete mehr sein Antlitz; traurig blickten die Augen des Ewigen in die irdische Ferne.

Plötzlich erschien, zitternd vor Schreck, ein rechtgläubiges Soelchen vor Allah und bat um Einlaß in das Paradies.

„Sprich, was hast du Gutes während deiner Erdenlaufbahn getan?“ fragte Allah.

„Ich habe, o großer Allah, stets deinen Namen gerufen.“

Allah machte eine unwillige Bewegung.

„Und was weiter?“

„Alles, was ich tat, tat ich in deinem Namen.“

„Schon recht, aber was hast du sonst noch Gutes getan?“

„Ich ermahnte alle, dich stets zu lobpreisen und deinen Namen bei jeder Gelegenheit auf den Lippen zu haben.“

„Da hat sich die Mühe verlohnt“, lachte ironisch der mächtige Allah.

Die Seele zitterte noch immer wie im Fieber.

„Du siehst, daß es nicht gut um dich bestellt ist“, sagte Allah und wendete sich ab, während ein pechschwarzer Teufel das Soelchen bei den Füßen packte, um es in die Hölle fortzuschleppen.

So schrecklich zürnte Allah den Menschen.

Millionenschadenfeuer in Kalifornien

New York. Infolge einer bisher ungeklärten Explosion brannte in Kalifornien ein meilenlanger, aus Stahl und Holz gebauter Landepier, von dem aus die Fähreboote nach San Francisco fahren, vollständig aus. Eine vollbesetzte Großfähre hatte den Pier kurz vorher verlassen. Eine leere Großfähre sowie 35 am Pier stehende Straßenbahnwagen wurden durch das Feuer zerstört. Der Sachschaden beträgt rund 3 Dollarmillionen. Das Riesengebiet erleuchtete die Nacht von San Francisco taghell.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm
11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmanfrage; 12,10 Preßerundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Kattowitz.

Dienstag, 9. Mai. 11,40: Nachrichten. 12,10: Schallplatten. 15,50: Kinderfunk. 16,10: Schallplatten. 16,25: Vortrag. 18,45: Mitteilungen und Schallplatten. 19,15: Sport. 19,20: Aus Warschau: „Quo vadis“.

Warschau.

Dienstag, 9. Mai. 11,40: Nachrichten. 12,10: Schallplatten. 14,10: Mitteilungen. 15,35: Bücherfunk. 15,50: Schallplatten. 16,40: Vortrag. 17,00: Philharmoniekonzert. 18,00: Konzert. 18,45: Nachrichten. 19,30: „Quo vadis“, Opervon Rougues, aus dem Großen Theater.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm
20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse, Presse.

Dienstag, 9. Mai. 6,35: Frühkonzert. 10,10: Schulkonzert. 11,50: Mittagskonzert. 10,05: Wetter und Schallplatten. 3,40: Bastelstunde für Jungens. 4,10: Lieder von Hermann Buchal. 4,40: Glaube, Politik und Krieg. 5,00: Duette für Mandoline und Gitarre. 5,50: Der Zeitdienst berichtet. 6,25: Was Jean Paul uns Heutigen beibringt. 7,00: Stunde der Nation. 8,30: Aus vergessenen Operetten. 9,20: Der Delfin von Tula. 10,40: Die Neureglung der Breslauer Theaterverhältnisse. 11,00: Frühlingsnacht, Konzert des Norddeutschen Rundfunks; von Hamburg.

Verjammlungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

Touren-Programm:

- 14. Mai: Teufelsmühle-Lazisek. Führer Fr. Pietruschka.
- 21. Mai: Richtung Jozefstal. Führer Fr. Pietruschka.
- 25. Mai: Retia. Führer Fr. Olesch.
- 28. Mai: Erdmannshöh Emanuelstegen. Führer Fr. Goetze.
- 4. Juni: Pfingst-Tour vom Gau. Treffpunkt und Abfahrtszeit werden noch bekanntgegeben.

Abmarsch u. Treffpunkt sämtl. Touren früh 6 Uhr vom Volkshaus

Kattowitz. (Holzarbeiterverband.) Am Sonnabend, den 13. Mai, abends um 6 1/2 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder mit Verbandsbuch dringend erwünscht.

Nitola. Die nächste Rechtsberatungsstelle des ADGB findet am Mittwoch, den 10. Mai, zur gewohnten Stunde statt. Dies geschieht infolge des Nationalfeiertages.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. B. Reinhard Mai, Kattowitz, Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akt., Kattowitz.

Bruno H. Bürgel:

Die Weltanschauung des modernen Menschen

Ein neues Buch des berühmten Volksschriftstellers.

Wer nicht aus hundert Einzelbüchern sein Wissen holen kann, der vertraue sich diesem neuen Buch von Bruno H. Bürgel an, das ihm einen großen schwungvollen Überblick über das Entstehen des Kosmos und der Menschheit, über das Werden der Erde, die ungelösten Rätsel unseres Daseins und unseres eigenen Denkapparates gibt.

Das Buch kostet kartoniert zł 6.60
in Ganzleinen zł 9.90

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-S.A., 3. Maja 12

Zum Malen und Zeichnen

Paus- und Zeichenpapiere
Reißzeuge, Reißbretter
Luschen in allen Farben
Skizzen- u. Zeichenmappen
Pastell- und Bleistifte
Reißfedern, Zeichenlöcher
Malkästen, Winkel

für Ingenieure und Techniker, Architekten
und Gewerbeschüler zu billigsten Preisen
und nur erstklassigen Qualitäten vorrätig

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-S.A.

Trauerbriefe

liefert schnell und sauber
die Geschäftsstelle dieser Ztg.

PLAKATE

ENTWORFEN UND
HERSTELLUNG

FÜR ANZEIGE, WERBUNG
UND WARENANBIETUNG

VITA NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29

Die moderne illustrierte Weltgeschichte!

H. G. WELLS

Die Geschichte unserer Welt

mit 53 ein- und mehrfarbigen
Tiefdruckbildern und einem
kompletten historisch. Atlas

Ganzleinen nur
8.25 Złoty

Kattowitzer Buchdruckerei
u. Verlags-S.A., 3. Maja 12



OHU
DAS NEUE ULLSTEIN
MAGAZIN

Dick wie ein Buch
Gescheit und amüsant
Voll Lerne und Lebensreude

Zu beziehen durch
Kattowitzer Buchdruckerei u.
Verlags-Akt.-Ges., 3. Maja 12

Patentierter

Schutzbeutel

Mottensichere Aufbewahrung
von jeglicher Wintergar-
derobe wie Pelze, Mäntel usw.
Luftdicht verschlossen!

Kattowitzer Buchdruckerei und
Verlags-Sp. Akt. 3-go Maja 12

Zeitungshalter

für Cafés, Hotels und
Restaurationen

in verschiedenen
Größen am Lager

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-S.A., UL. 3. MAJA 12